

Zeitschrift: Bulletin / Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten = Association Suisse des Professeurs d'Université

Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten

Band: 29 (2003)

Heft: 2-3

Artikel: Erwartungen der Universität an die Mittelschule = Ce que l'Université attend du gymnase

Autor: Szidat, Joachim

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-894035>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Les mesures d'économie et les conséquences de ces dernières sur le corps enseignant représentent également un grand danger.

Afin de rendre à la formation gymnasiale sa place indispensable dans la société, les revendications suivantes doivent être prises en considération:

- *Le gymnase doit à nouveau être compris clairement comme un moyen d'acquérir la capacité d'étudier au niveau académique, et doit également être conçu dans cette optique.*
- *La fonction de sélection du gymnase devrait être clairement reconnue.*
- *Le gymnase doit présenter une offre homogène de disciplines obligatoires pour tous les élèves. Ceci n'exclut pas une formation spécifique dans une discipline.*
- *Le latin et le grec, de même que la philosophie, devraient retrouver une meilleure place dans le cadre des disciplines proposées. Ceci ne signifie pas pour autant un retour aux anciens types de maturité.*
- *Il faut veiller à ce que les composantes rationnelles et émotionnelles de la formation gymnasiale soient prises en considération de manière équilibrée.*
- *Au gymnase, les langues ne doivent pas être comprises comme de simples moyens de communication mais en tant que véhicules de culture.*
- *Les disciplines scientifiques doivent être enseignées en tant que branches distinctes et figurer en tant que telles dans le certificat de maturité.*
- *L'évaluation des prestations requises devrait être assurée dans toutes les branches.*
- *Dans tous les cantons, la durée de la formation gymnasiale doit être fixée à quatre ans au moins. Les cantons n'ayant pas encore supprimé le pré-gymnase doivent être encouragés à poursuivre cette voie.*
- *Les enseignants de gymnase doivent, à l'avenir également, avoir terminé des études complètes dans la discipline qu'ils enseignent. En plus de leur formation scientifique, ils doivent avoir suivi une formation en pédagogie et en didactique de branche.*
- *Il ne devrait en aucun cas être possible, comme le prévoit le modèle de Bologne, d'enseigner au gymnase en étant détenteur d'un simple "Bachelor" et en ayant suivi uniquement une formation continue en matière de pédagogie scolaire.*
- *Le nombre d'heures d'enseignement des professeurs de gymnase devrait être fixé de manière à permettre la formation continue. De plus, en vue d'une activité scientifique, des postes à temps partiels doivent être préconisés et des congés de recherche encouragés.*

Erwartungen der Universität an die Mittelschule

Joachim Szidat

Thesen:

1. Die Absolventinnen und Absolventen der Mittelschule genügen nicht mehr alle den Anforderungen eines Universitätsstudiums. Die beklagte Niveausenkung drückt sich vor allem in der wachsenden Zahl ungenügend vorbereiteter Studierender aus.
2. Es ist die Hauptaufgabe der Mittelschule, auf das Studium an der Universität vorzubereiten. Sie kann nicht zugleich auf der Sekundarschulstufe II die notwendige Allgemeinbildung für alle die vermitteln, die noch keine Berufslehre aufgenommen haben, aber auch nicht studieren wollen.
3. Für diese Hauptaufgabe ist eine hinreichend lange Ausbildungszeit und eine gewisse Breite der Ausbildung notwendig. Einer zu frühen Spezialisierung ist entgegenzuwirken.

4. Die Individualisierung der Lehrinhalte muss im Rahmen der einzelnen Fächer erfolgen. Sie ist ein methodisches, kein inhaltliches Problem. Zu weitgehende Individualisierung der Lehrinhalte bedeutet im Extremfall, dass man keine gemeinsame Grundlage mehr hat und nicht mehr miteinander sprechen kann.
5. Der Unterschied zwischen anwendbarem und grundlegendem Wissen, das nicht veraltet, wird in der öffentlichen Diskussion und der Bildungspolitik zuwenig beachtet.
6. Eine sachlich angemessene Diskussion und Reform des sekundären Bildungsbereiches werden durch das gesellschaftliche Prestige eines Universitätsstudiums erschwert. Möglichst vielen ein Universitätsstudium zu versprechen ist eine grosse politische Versuchung.

Mittelschule und Sekundarschulstufe II

Die allgemeine Verlängerung der Ausbildungszeit für die meisten Berufe, die wachsende Bedeutung beruflicher Qualifikation und die Formalisierung der Ausbildungsstufen (primärer, sekundärer und tertiärer Bildungsbereich), die nach dem Alter der Studierenden definiert werden, lassen die besondere Stellung der Mittelschule als Vorbereitungsschule für die Universität weniger deutlich sichtbar werden als früher. Sie führen in der Bildungspolitik und -diskussion zur Verwischung inhaltlicher Unterschiede der verschiedenen Ausbildungsgänge und zu Versuchen, bestehenden Bildungsinstitutionen zusätzliche Aufgaben zu übertragen, die ihnen eigentlich fremd sind. Für die Mittelschule hat das zur Folge, eine Allgemeinbildung auf der Sekundarschulstufe II anbieten zu müssen, die nicht überwiegend der Vorbereitung eines Universitätsstudiums dient. Dadurch verliert die Mittelschule ihre Ausrichtung auf ihre traditionelle Aufgabe, auf das Studium an der Universität vorzubereiten, und ihre Absolventen genügen nicht mehr alle den Anforderungen eines Universitätsstudiums. Dies kommt z.B. darin zum Ausdruck, dass vor der eigentlichen Aufnahme des Studiums der Besuch vorbereitender Kurse immer häufiger wird. Für die Universität bedeutet dies die Einführung von Zulassungsprüfungen und eines propädeutischen Studiums mit allen finanziellen und menschlichen Folgen.

Die Mittelschule sollte als Vorbereitungsschule zur Universität erhalten bleiben und durch ein entsprechendes Angebot diese Aufgabe erfüllen können. Wer eine Mittelschule erfolgreich absolviert hat, soll ohne grössere Zusatzleistungen das Studium in den meisten Fächern aufnehmen können.

Dazu sind eine gewisse Breite der Ausbildung zu erhalten und eine zu frühe Spezialisierung zu verhindern. Das Problem fehlender Motivierung kann nicht durch die Möglichkeit gelöst werden, ungeliebte Fächer abzuwählen, sondern ist eine pädagogische Aufgabe, die fachintern in Angriff genommen werden muss.

Individuelle Interessen dürfen nicht vorrangig die Fächerauswahl bestimmen, sondern sie sind im Rahmen eines gegebenen Fächerangebotes zu fördern. Individualisierung durch frühzeitige Spezialisierung ist ein verlockender, aber falscher Weg.

Die Mittelschule, die auf die Universität vorbereitet, ist zudem schon längst nicht mehr der einzige Weg beruflichen und gesellschaftlichen Aufstiegs. Berufslehre und Berufsmittelschule mit dem folgenden Besuch einer Fachhochschule bieten Alternativen zum eher theoretisch ausgerichteten Profil eines Universitätsstudiums.

Es mangelt sicher dagegen an einer Schulform, die eine breitere Allgemeinbildung vermittelt, ohne unbedingt zu einem Studium an einer Universität zu führen. So fehlt z.B. Fachhochschulen sozialen oder musischen Charakters ein eigener Unterbau. Er ist jetzt durch eine entsprechende Differenzierung des Mittelschulangebotes vorhanden (pädagogisches oder musikalisches Profil), ein Angebot, das nicht als Vorbereitungsstufe für die Universität angesehen, aber so genutzt werden kann.

Das gesellschaftliche Prestige eines Universitätsstudiums ist für eine sachlich angemessene Diskussion und Reform des sekundären Bildungsbereiches ein entscheidendes Hindernis. Möglichst vielen ein Universitätsstudium zu versprechen ist eine grosse politische Versuchung.

Fächerkanon und Ausbildungszeit

Für eine Mittelschule, die einen problemlosen Übergang an die Universitäten oder die eidgenössischen technischen Hochschulen sicherstellt, ist eine ausreichend lange Ausbildungszeit vorzusehen, die der Vorbereitung für ein Studium dient, und ein hinreichend breiter Fächerkanon, der die notwendigen Grundlagen vermittelt. In seinem Mittelpunkt sollten Sprachen und Mathematik sowie ausgewählte Sachfächer stehen. Weil die Mathematik für sehr viele Fächer auch ausserhalb der Natur- und Ingenieurwissenschaften eine wesentliche Grundlage bildet, ist eine intensive Ausbildung wie in den Sprachen in ihr notwendig.

Bei den Sachfächern sind die naturwissenschaftlichen Disziplinen wegen ihrer Bedeutung für die moderne Welt angemessen zu berücksichtigen. Die Einsicht in ihre Möglichkeiten und Grenzen können zur Versachlichung der Diskussion über die Folgen ihrer Anwendung in der Technik beitragen.

Die Auswahl der zu unterrichtenden Sachfächer darf nicht im Hinblick auf die vorhandenen Universitätsfächer und das Gewicht erfolgen, das sie in der öffentlichen Meinung gerade haben, vielmehr müssen sich in ihnen die Hauptrichtungen und Methoden wissenschaftlichen Forschens widerspiegeln. So kann die Geschichte auch einen guten Teil der sozialwissenschaftlichen Fächer repräsentieren, die aus ihr entstanden sind, auch wenn sie methodisch heute andere Wege gehen. Generell gilt für die Sachfächer: nicht jedes Universitätsfach braucht eigene Unterrichtszeiten auf der Mittelschule.

Eine ausreichend lange Ausbildungszeit und ein breiter Fächerkanon sind durch die neue MAR noch weniger gesichert als vorher, als durch die Auffächerung in immer mehr Typen Abschlussmöglichkeiten entstanden waren, die weniger umfassend auf ein Universitätsstudium vorbereiteten.

Sport, Musik oder bildnerisches Gestalten sind als Beitrag zur Persönlichkeitsbildung, als Ausgleich und Bereicherung zu betrachten, aber nicht als Fächer, die durch die Leistungen, die in ihnen erbracht werden, den Weg auf die Universität erleichtern oder erschweren.

Tradition, grundlegendes und anwendbares Wissen

Der Erwerb von Einsichten, Fertigkeiten und grundlegendem Wissen für ein Universitätsstudium sowie das Einüben der dafür notwendigen Verhaltensweisen wie Verantwortung, Fähigkeit zur Zusammenarbeit, Selbstdisziplin, Fleiss, Neugier können nicht durch den Umgang mit beliebigen Bildungsgegenständen geschehen, sondern mit solchen, die unsere Kultur und die aus ihr entstandene Wissenschaft geformt haben. Auseinandersetzung mit der Tradition in Kultur und Wissenschaft bedeutet nicht deren kritiklose Verherrlichung, sondern deren Gebrauch als Grundlage für jede weitere Entwicklung. Niemand käme auf die Idee, das Rad oder einen mathematischen Lehrsatz jeweils neu zu erfinden.

Bei der Auswahl der Fächer und der Gegenstände, die in einem Fach auf der Mittelschule zu behandeln sind, müssen langfristige Überlegungen Vorrang vor fachspezifischen Methoden und Notwendigkeiten sowie kurzfristigen Trends haben. Anwendbares Wissen und damit verbundene technische Lösungen veralten durch die rasche Entwicklung in den meisten Fachgebieten sehr schnell, grundlegende Einsichten und Fertigkeiten sowie die zusammen mit ihnen erworbene Arbeitshaltung nicht. Mathematische und physikalische Lehrsätze z.B. bleiben immer gültig. Phonetik und grundlegende Strukturen einer Sprache ändern sich nur sehr langsam, keinesfalls in einer Generation. Auch Universitätsfächer, die nicht auf der Mittelschule unterrichtet werden wie etwa die immer als notwendig geforderte Informatik beruhen auf diesem Grundwissen.

Dieser Unterschied zwischen anwendbarem und grundlegendem Wissen wird in der öffentlichen Diskussion zu wenig beachtet. Wie eine bestimmte Maschine zu bedienen ist, lernt man am besten unmittelbar vor ihrem Gebrauch. Die Sprache, um die Gebrauchsanweisung lesen zu können oder eine Unterweisung zu verstehen, lernt man besser lange vorher. Dies benötigt nämlich ungleich mehr Zeit, ebenso die Kenntnis grundlegender physikalischer Gesetze, wenn man das Funktionieren dieser Maschine verstehen will.

Schlussüberlegungen

Die durch die politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung ausgelöste Reform des Bildungswesens darf dessen überkommene Gestalt, Leistungen und Werte nicht unbeachtet lassen. Es hat die moderne Entwicklung seit der Aufklärung erst ermöglicht, und seine Leistungen sind unabdingbar für deren Fortdauer. Wissenschaftliches Denken, das Nachdenken über seine Grenzen einschliesst, theoretische Auseinandersetzung mit überkommenem Wissen und das dafür notwendige Arbeitsethos, sie müssen vermittelt werden. Das schließt die Anpassung und Ergänzung des überkommenen Bildungssystems an die modernen Bedürfnisse, wie sie z.B. die Fachhochschulen oder die berufliche Weiterbildung auf allen Stufen bedeuten, nicht aus. Diese neuen institutionellen Gefälle sind als Erweiterungen zu betrachten, deren Prestige und Attraktivität zu steigern sind, um den Charakter bestehender Institutionen durch die Zuordnung von Funktionen, die ihnen fremd sind, nicht zu gefährden. Die Mittelschule sollte ihre Aufgabe, auf die Universität vorzubereiten, voll erfüllen können.

Ce que l'Université attend du gymnase

Joachim Szidat

Thèses:

1. *Les étudiants porteurs d'une maturité gymnasiale ne répondent plus à tous les critères nécessaires à la poursuite d'études universitaires. Cette regrettable baisse de niveau se manifeste en particulier dans le nombre croissant d'étudiants insuffisamment préparés.*
2. *La tâche principale du gymnase est la préparation des élèves aux études universitaires. Il ne peut pas, en même temps, dispenser la culture générale nécessaire à tous ceux qui n'ont pas encore entrepris d'apprentissage professionnel mais ne désirent pas poursuivre leurs études.*
3. *Pour mener à bien cette tâche essentielle, une durée suffisamment longue de la formation et une certaine diversité des contenus d'apprentissage sont nécessaires. Une spécialisation précoce doit être évitée.*
4. *L'individualisation des contenus d'apprentissage doit être réalisée dans le cadre de chaque discipline. Elle constitue un problème de méthode et non de contenu. Une individualisation trop poussée des contenus d'apprentissage signifie, dans le cas extrême, une absence de connaissances de base communes et une entrave à la communication.*
5. *La différence entre un savoir utilisable et des connaissances de base qui, elles, ne s'altèrent pas est trop peu marquée, autant dans les discussions publiques que dans la politique de la formation et de l'éducation.*
6. *Une discussion objective et une réforme appropriée de la formation et de l'éducation au niveau secondaire sont rendues difficiles du fait du prestige social des études universitaires. La tentation politique est grande de promettre au plus grand nombre possible l'accès aux études universitaires.*

Gymnase et degré secondaire II

L'allongement général de la durée de formation dans la plupart des professions, l'importance croissante de la qualification professionnelle et la catégorisation des degrés de formation (domaines de formation primaire, secondaire et tertiaire) définis en fonction de l'âge des étudiants, rendent moins clair qu'autrefois le rôle du gymnase en tant qu'école de préparation à l'Université. En matière de politique de la formation et de l'éducation comme dans les discussions qui lui sont liées, ces facteurs conduisent à la disparition des différences de contenu des diverses filières de formation et à la tentation de confier aux institutions de formation existantes des tâches complémentaires qui leur sont, en fait, étrangères.

Pour le gymnase, ceci a pour conséquence l'obligation de dispenser au degré secondaire II une culture générale qui ne sert pas principalement la préparation aux études universitaires. Il perd ainsi son orientation traditionnelle, à savoir la préparation aux études universitaires, et les porteurs de maturité gymnasiale ne répondent plus à tous les critères nécessaires à la poursuite d'études universitaires. Ceci se manifeste par exemple dans le fait qu'avant le début même des études, la fréquentation de cours de préparation devient un phénomène de plus en plus courant. Pour l'Université, cela signifie l'introduction d'examens d'admission et un cycle d'études propédeutiques, avec toutes les conséquences financières et humaines que de telles mesures entraînent. Le gymnase devrait rester une école de préparation à l'Université, et pouvoir remplir cette tâche en offrant une formation appropriée. L'étudiant porteur d'une maturité gymnasiale doit avoir la possibilité d'entreprendre des études académiques dans la plupart des disciplines sans avoir à fournir d'autres prestations complémentaires.

De plus, une certaine diversité des contenus de formation doit être assurée, et une spécialisation précoce évitée. Le problème du manque de motivation ne peut être résolu par la possibilité de ne pas choisir les branches peu appréciées; il représente en revanche un problème pédagogique qui doit être discuté au sein de chaque discipline. Les intérêts individuels ne doivent pas déterminer en priorité le choix des branches d'études, mais soutenir ce dernier dans le cadre d'une offre donnée de disciplines. L'individualisation par le biais d'une spécialisation précoce est certes tentante mais conduit à une impasse.

Par ailleurs, le gymnase préparant à l'Université n'est plus, depuis longtemps déjà, la seule voie permettant une carrière professionnelle et une ascension sociale. Des apprentissages et des écoles professionnelles ouvrant l'accès aux Hautes Ecoles Spécialisées offrent des alternatives au profil universitaire, plutôt orienté sur la théorie.

Il manque en revanche certainement une forme d'école qui transmette une large culture générale sans obligatoirement conduire aux études universitaires. Les étudiants des Hautes Ecoles spécialisées dans les domaines social ou musical par exemple n'ont pas pu bénéficier jusqu'à maintenant d'un enseignement spécifique préparatoire au niveau secondaire. Ce dernier existe désormais (grâce aux profils pédagogique ou musical issus de la diversification de l'offre des gymnases), quoiqu'on ne puisse le considérer comme préparatoire à l'Université.

Le prestige social des études universitaires représente un obstacle majeur pour une discussion critique et une réforme appropriée de la formation et de l'éducation au degré secondaire. La tentation politique est grande de promettre au plus grand nombre possible l'accès aux études universitaires.

Offre de disciplines et durée de formation

Pour que le gymnase puisse garantir un passage sans problème à l'Université ou aux Ecoles polytechniques fédérales, il est nécessaire de prévoir une durée de formation suffisamment longue, assurant la préparation aux études académiques, ainsi qu'une offre suffisamment variée de disciplines pour transmettre aux élèves les connaissances de base nécessaires. Les langues et les mathématiques, de même que certaines branches spécifiques, devraient être privilégiées: les mathématiques représentant un savoir fondamental essentiel pour de nombreuses disciplines, non seulement dans le domaine des sciences naturelles, une formation intensive s'avère nécessaire. Il en va de même pour l'apprentissage des langues. Au sein des branches spécifiques, il est impératif de tenir compte de la signification des sciences naturelles dans le monde actuel. L'étude et la compréhension de leurs possibilités et de leurs limites contribuent à ramener à un point de vue objectif la discussion sur les conséquences de leur utilisation dans les domaines techniques. Le choix des branches spécifiques enseignées ne doit être influencé ni par l'existence de ces disciplines au niveau universitaire, ni par l'importance qui leur est attribuée par l'opinion publique. Au contraire, il doit refléter les orientations et les méthodes de la recherche scientifique. Ainsi l'Histoire peut-elle par exemple représenter une bonne partie des disciplines des sciences sociales auxquelles elle a donné naissance, même si ces dernières suivent, aujourd'hui, d'autres voies méthodiques. En ce qui concerne les branches spécifiques, il faut donc souligner qu'il n'est pas nécessaire que chaque discipline représentée au degré universitaire soit enseignée au gymnase.

Le RRM assure moins qu'avant une durée suffisamment longue de la formation et une offre variée de disciplines: le nombre croissant de profils entraîne une augmentation des possibilités de maturités préparant moins globalement aux études universitaires. Le sport, la musique et les arts visuels doivent être considérés comme une contribution à la formation de la personnalité, à un équilibre et à un enrichissement, et non comme des disciplines qui, du fait des prestations qu'elles requièrent, facilitent ou rendent plus difficile l'accès à l'Université.

Tradition, savoir fondamental et savoir utilisable

L'acquisition de compréhension, de savoir-faire et de connaissances de base nécessaires à la poursuite d'études universitaires, de même que l'apprentissage des comportements appropriés telles la responsabilité, la capacité de travailler en équipe, l'autodiscipline, l'assiduité, la curiosité, ne peuvent pas découler de l'utilisation de n'importe quels objets d'apprentissage, mais uniquement de ceux définis par notre culture et la science à laquelle elle a donné naissance. Se confronter à la tradition dans les domaines de la culture et de la science ne signifie pas glorifier celles-ci sans les critiquer, mais bien plutôt les utiliser en tant que base de tout développement. Il ne viendrait à l'idée de personne de redécouvrir la roue ou un théorème mathématique.

Lors du choix des disciplines et des contenus qui doivent être traités dans une branche au gymnase, les réflexions à long terme doivent l'emporter sur les méthodes et les nécessités propres à la discipline, de même que sur les tendances à court terme. Le savoir utilisable et les solutions techniques qui lui sont liées s'altèrent rapidement, du fait d'un rapide développement dans la plupart des domaines. Au contraire, la compréhension de base et les savoir-faire ainsi que les comportements d'apprentissage acquis en même temps qu'eux ne se modifient pas. Les théorèmes mathématiques par exemple restent toujours valables; la phonétique et les structures élémentaires d'une langue n'évoluent que lentement, en aucun cas en une génération. Des disciplines universitaires qui ne sont pas enseignées au gymnase, comme par exemple l'informatique, dont la nécessité ne cesse d'être soulignée, reposent sur ce savoir fondamental.

Cette différence entre un savoir utilisable et un savoir fondamental est trop peu marquée dans la discussion publique. Le fonctionnement d'une machine s'apprend de préférence peu de temps avant sa mise en marche, contrairement à la langue nécessaire à la lecture du manuel d'utilisation ou à la compréhension d'une instruction. L'apprentissage de celle-ci demande en effet plus de temps, tout comme la connaissance des lois physiques élémentaires qui permettent de comprendre le fonctionnement de la machine.

Conclusion

La réforme du système d'éducation et de formation provoquée par le développement politique, social et économique ne doit pas laisser ignorer sa structure, ses prestations et ses valeurs traditionnelles. Celles-ci ont rendu possible le développement moderne depuis le Siècle des Lumières, et elles constituent les conditions sine qua non de la poursuite de ce progrès. Le raisonnement scientifique, qui inclut une réflexion sur ses limites, tout comme la confrontation théorique avec le savoir traditionnel et l'éthique de travail qui lui est nécessaire, doivent être transmis. Ceci n'exclut pas l'adaptation du système d'éducation traditionnel aux exigences actuelles, qui se manifestent par exemple par la création de Hautes Ecoles Spécialisées ou la revendication de formation professionnelle continue à tous les niveaux. Ces nouvelles institutions doivent être considérées comme des élargissements. Il faut que leur prestige et leur attrait augmente, afin de ne pas mettre en danger le caractère des instances de formation existantes en déléguant à ces dernières des fonctions qui leur sont étrangères. Le gymnase devrait pouvoir mener à bien sa tâche principale - la préparation à l'Université.